

Kindheit

Als ich 1956 das Licht dieser Welt erblickte, war das für meine damals 42-jährige Mutter zum einen vermutlich nichts Besonderes, außer dass ich als Kind Nummer sechs jetzt halt auch noch kommen musste, und zum anderen eine Aufgabe, deren Bewältigung sie sich nicht mehr zutraute.

Meine Eltern waren fleißige, rechtschaffene, ehrliche Menschen aus dem Jahrgang 1915, zu meiner Geburtszeit bereits kriegserfahren nach den zwei erlebten Weltkriegen und leidgeprüft durch ihr Leben mit den fünf Kindern, welches sie sehr forderte und prägte.

Man muss an dieser Stelle erwähnen, dass meine Eltern beide ihre Mütter früh verloren hatten, meine Mutter mit sechzehn Jahren, mein Vater mit drei Jahren, genaueres später, und somit ihre Kindheit früh mit einem Schmerz beendet wurde, den sie mit in ihr Leben nahmen. So fällt es mir wie Schuppen von den Augen, dass auch wir Töchter mit sechzehn Jahren bereits als erwachsen angese-

hen wurden. Bei den Söhnen kann man nur Mutmaßungen anstellen.

Nun, da ich halt auch noch dazukam, wurde ich ans Ende der Reihe angehängt, quasi an sechster Stelle als fünftes Rad am Wagen, sozusagen als Ersatzrad, synonym für Ersatzschwester, beziehungsweise Geschwisterchen. Zum Füttern, Wickeln und ins Bettchen legen reichte es wohl noch und da die älteste Schwester schon zwanzig Jahre alt war, die nächsten dann jeweils ein paar Jahre darunter, war meine Versorgung diesbezüglich gewährleistet.

Aus Erzählungen meiner Mutter weiß ich, dass das mit der Kindererziehung gar nicht so schwierig war, da genügend Geschwister da waren, die Aufgaben übernahmen, vieles lief dann wie von selbst. Wenn es meiner Mutter zu viel wurde, sich die Brüder wieder mal auf dem Boden durch die Küche balgten, nicht auseinanderzubringen waren und selbst das Schimpfen und Drohen mit dem Vater, der abends von der Arbeit heimkam, nichts ausrichtete, dann ging sie einfach in den am Dorfrand liegenden Garten, circa fünf Gehminuten vom Wohnhaus entfernt. Hier bei ihren Pflanzen und Blumen konnte sie sich dann ausruhen und erholen, war in ihrer eigenen Welt, und selbst die Arbeit, die sie hier tat, kam ihr nicht als solche

vor. Auch traf sie mal jemanden, Nachbarsleute, Dorffrauen, den Onkel Ludger, der auf halbem Weg zum Garten wohnte, und es konnte ein Schwätzchen gehalten werden. So hatte sie etwas Abwechslung und Ablenkung. Zu alldem mussten auch die im Garten lebenden Tiere versorgt werden, es waren Hühner, Gänse und Stallhasen. Derweil lief zu Hause fast alles wie von selbst, es waren ja genügend Geschwister da.

Ich war zu solchen Zeiten manchmal im Kinderbettchen zum Schlafen und habe mir nach dem Aufwachen bis zum Blauwerden die Lunge aus dem Leib geschrien. Hat das dann jemand mitbekommen, wurde im drei Kilometer entfernten Kreisstädtchen der Hausarzt verständigt. Ich weiß nicht, wie dies geschah, denn zur damaligen Zeit hatten wir noch kein Telefon, aber Mutter hat es mir so erzählt. Jedenfalls war bei seinem Eintreffen bei mir alles vorbei und er diagnostizierte Herzanfälle. Gott sei Dank waren immer genügend Geschwister da und alles lief fast wie von selbst. Später erinnerte ich einen Alptraum, in dem ich mich in meinem mit schwarzen Schlangen, Spinnen und Käfern wuselnden Kinderbett liegen sah. Ja so war das damals, man hat vieles überlebt, manche sind auch gestorben.

Ich denke dabei an meine Großmutter mütterlicherseits, ihr Geburtsjahr war 1879, ich konnte sie leider nicht mehr kennenlernen, da sie bereits mit 52 Jahren auf dem Weg zum Arzt ins Nachbardorf an einem Schlaganfall verstarb. Diese gute Frau, in ihrer Grabrede vom Pfarrer als Opferseele betitelt, hat 15 Kindern das Leben geschenkt, wovon acht davon im zarten Kindesalter verstarben. Eines ertrank mit vier Jahren, ein Zweijähriges verbrühte sich und die anderen sind bei der Geburt oder im Kindbett verstorben. So hinterließ sie ihrem Mann nach ihrem Tod sieben Kinder. Meine Mutter war mit 16 Jahren die Drittälteste und musste natürlich, wo sie konnte, mit anpacken und hat so gelernt, dass mit vielen Geschwistern vieles wie von selbst läuft. Das geschah im Jahr 1931.

Die Familie lebte in einem Dorf bei Regensburg in Bayern. In ihrem Haus oberhalb des Dorfes, auf dem Forstberg am Waldrand, führten sie ein hartes, beschauliches Leben in den dreißiger Jahren. Großvater war Förster und ich konnte später, als ich mit den Eltern zu Besuch bei Muters Schwester war, Relikte aus der damaligen Zeit entdecken. Das waren die Kirm, also geflochtene tiefe Körbe, die auf dem Rücken getragen wurden, zum Heimbringen von Holz, Kartoffeln, Pilzen, Beeren und was man so in Wald und Wie-

sen finden konnte. Die Scheune war voll von aus Holz gefertigten Arbeitsgeräten, Handwägen und Schlitten. Ich sehe heute noch meinen Großvater als stattlichen bärtigen Mann mit Hut, Stock in der Hand, Pfeife im Mund und die Kirm auf dem Rücken, wie ich es von Bildern aufgenommen hatte.

Als nun mein verwitweter Großvater nach vier Jahren eine neue Frau heiratete und ins Haus brachte, war es für meine Mutter, wie sie es ausdrückte, nicht mehr schön. Aus diesem Grund suchte sie sich über Beziehungen eine Stellung, kam so in die Südpfalz und konnte in der Stadt im dortigen Krankenhaus als Stationshilfe arbeiten. Schon ein paar Monate später ging sie in Stellung im Kreisstädtchen nah unseres Dorfes und lernte dort meinen Vater kennen. Sie arbeitete bei einem Ehepaar im Milchgeschäft und im Haushalt, wo sie es gut hatte. Beide, mein Vater und sie, waren am gleichen Tag und im gleichen Jahr geboren, hatten also das gleiche Geburtsdatum. Und was soll ich viel erzählen, ein Jahr später wurde im Jahr 1936 meine älteste Schwester Barbara geboren. Da meine Eltern nicht verheiratet waren, kam Barbara nach Ludwigshafen in ein Heim für Kinder von ledigen Müttern. Sie entwickelte in früher

Kindheit eine Asthmaerkrankung und man munkelt, es sei der Schrei nach der Mutter gewesen.

Zu damaliger Zeit war es nicht üblich, unverheiratet zusammenzuwohnen und da meine Mutter ihren Lebensunterhalt verdienen musste, konnte sie das Neugeborene nicht versorgen. Es dauerte circa ein Jahr bis die Stiefmutter meines Vaters ihn soweit hatte, dass er meine Mutter heiratete und sie ihre Barbara zu sich in die gemeinsame Wohnung im Dorf nahe der Kreisstadt holen konnten. Nun ging das Arbeitsleben meiner Mutter im Dorf weiter. Sie erzählte, dass die Zeit zwischen den Kriegen von Armut und Entbehrungen geprägt war und sie auf den Feldern Nahrungsmittel wie Kartoffeln, Nüsse, Beeren und was sonst noch zu finden war stoppelten und sehen mussten, wie sie über die Runden kamen. Mein Vater war in Stellung als Elektriker und hatte auch privat im Dorf zu tun, denn es wurde aufgebaut, hergerichtet, Gärten angelegt, Felder bearbeitet und Vieh versorgt.

Später konnten sie im Dorf das Elternhaus unseres Vaters übernehmen. Die verwitwete Stiefmutter und die verwitwete Schwester meines Vaters mit ihren zwei Kindern lebten noch einige Jahre mit im Haus, so dass es schon etwas beengt war. Die Stiefmutter nannten wir alle wie mein Vater sie nannte, nämlich »Mutter«. Mutter war eine

strenggläubige, geradlinige, gutmütige Frau mit dunklen Augen und einem durchdringenden Blick. Vater erzählte, dass sie immer gut zu ihm war. Ich mochte sie sehr und erinnere mich noch gut an ihre großen Augen. Ihr offener, direkter Blick hat bewirkt, dass ich mich von ihr wahrgenommen fühlte, erst später habe ich erfahren, dass sie mich als Baby und Kleinkind versorgt und behütet hat. Da verstand ich, wieso ich mich so sehr zu ihr hingezogen fühlte. Leider verstarb sie schon nach ein paar Jahren an einer Lungenentzündung im Heim als ich in den ersten Schuljahren war. Ich bin so froh, dass ich sie dort in ihrer letzten Zeit noch einmal besuchen konnte. Das war bei einem Schulwandertag, bei dem wir am Heim vorbeikamen und die Gruppe im umliegenden Park eine Pause machte. Ich fragte den Lehrer und er ließ mich einen kurzen Besuch abstaten. Tante Hermine, Vaters Schwester, zog bald ins alte Schulhaus nah am Dorfbrunnen, es diente nicht mehr als Schulgebäude und im ersten Stockwerk wohnte Familie Kohlmann mit vielen Kindern, der große Schulsaal war mit langen Vorhängen in einzelne Räume eingeteilt. Vaters Bruder blieb im Krieg. Die leibliche Mutter dieser drei Geschwister starb bereits im Kindbett bei der Geburt eines weiteren Geschwisterchens als mein Vater gerade einmal drei Jahre alt war. Vater wurde danach als jüngster der drei